

**Tägliche Omaha Tribune**  
TRIBUNE PUBLISHING CO.  
VAL J. PETER, Pres.  
1311 Howard Str. TEL. Douglas 3700 OMAHA, NEB.  
Entered as second-class matter March 14, 1883 at the postoffice at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.  
Preis des Tagesblattes: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00.—Preis des Wochenblattes: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.  
Omaha, Neb., 2. Feb., 1915.

## Erstes Rundschreiben der Omaha Sängerfest-Gesellschaft

Omaha, Neb., 20. Januar 1915.  
An die Mitglieder der Zweigvereine des Sängerbundes des Nordwestens!

Werthe Gesangsbrüder!  
Omaha hat das Sängerfest für 1915 übernommen und das Datum des Festes auf den 21., 22., 23. und 24. Juli, das gleiche Datum wie für Denver, festgesetzt.  
Die Gründe, warum Denver, die eigentliche Feststadt so plötzlich abgelehnt hat, sind allen bekannt. Es war der Sieg der Prohibition im Staate Colorado, der allen Mut in Denver brach, der die echte deutsche Gemüthlichkeit aus dem Mannen Denvers vertrieb. Aber ohne Gemüthlichkeit ist kein deutsches Sängerfest denkbar. Daher mußte Denver abgelehnt.  
Nur Omaha, die „Königin des Westens“, nun das Sängerfest übernahm, diese Gründe dürften noch nicht überall bekannt sein. So mögen sie hier in unserm ersten Rundschreiben kurz angeführt werden und damit alle Sangesbrüder annehmen, unter allen Umständen an Sängerfest zu Omaha teilzunehmen und alle Kräfte anzupassen, dieses Fest zu einem alle andern früheren Festen weit überragenden und glänzenden zu machen.  
Diese Gründe sind: Weil Denver abgelehnt und auch die andern sieben Städte, an die der Bund mit der dringenden Bitte um Uebernahme des Festes sich gewendet hatte, sich nicht entschließen konnten, die Mühe und Arbeit auf sich zu nehmen, so blieb nur noch Omaha allein übrig.  
Sollte nun Omaha dem Beispiele jener Städte folgen?  
Als der Bundespräsident und der Bundessekretär am Sonntag, den 13. Dezember, in der Halle des Musikvereins von Omaha erschienen, war die Stimmung für Uebernahme des Sängerfestes grade keine günstige, denn einmal sind die Zeiten auch hier am Missouri-Strande keine glänzenden, man hätte also mit demselben Rechte und mit derselben Begründung ablehnen können wie jene andern Städte es gethan haben. Auch wollte man für Denver das Recht der Ablehnung nicht so ganz gelten lassen, denn die Prohibition wird ja erst 1916 in Kraft treten. Ferner wurden auch die ersten Kriegstage in alten Vaterlande als Abwehmannsgrund angeführt. Letztlich sei keine Zeit, feste zu feiern. Das waren alles wohl stichhaltige Gründe.  
Aber dann überlegte man: Reht nun auch noch Omaha ab, dann wird der Bund voraussichtlich dieses Jahr kein Sängerfest überhaupt nicht halten können. Das wäre aber ein schwerer Schlag für das Ansehen des Bundes gewesen wäre, wenn er unter den vielen Städten mit starkem deutschem Einschlag keine einzige gefunden hätte, war allen klar.  
Dies war der erste Grund, warum Omahas Sängerschaft sich bereit erklärte, dennoch das Fest zu übernehmen.  
Ein zweiter Grund war: Hätte Omaha auch abgelehnt, dann hätte die Prohibitionspresse ein lautes Triumphgeschrei angestimmt: „Denver ist besiegt worden, nun zeigt Omaha auch Angst und Furcht. Sieg auf der ganzen Linie!“ — Das hätte dem liberalen Gedanken schweren Schaden gebracht.  
Der dritte Grund war ein rein deutschthümlicher.  
Wie drähen das Deutschtum ein gemaltes Ätzenlampe gegen seine Feinde führt, so hat das Deutschtum in Amerika gleichermaßen, wenn auch nicht mit Blut und Eisen, seinen Kampf um die geistigen Güter zu führen, und in diesem Kampfe dürfen wir nicht erlahmen. Solch ein deutsches Sängerfest ist aber eine Schlacht, die das Deutschtum für seine geistigen Güter zu schlagen hat. Innerlichlich sind die Feinde des Deutschtums auch hier in diesem Lande an der Arbeit, deutsche Ehre, deutsche Kultur, deutsche Zivilisation und Scham zu benehmen. Da wollen wir Sanger nicht nutzlos bei Seite stehen, da wollen wir unter Banner stehen lassen im stolzen Festzuge, da wollen wir in unserm Sängerfest zu Omaha ein starkes Bollwerk aufrichten, das alle sehen sollen, daß der alte deutsche Geist noch lebt, daß unser deutscher Gesang heute noch, auch in dieser Sturmvolte Kriegszeit, genau so kräftig und hell klingt, wie in den Zeiten des tiefsten Friedens. Machtvoll soll es allen ins Ohr klingen:  
„Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt!“  
Schließlich demot uns aber noch ein Gedanke, zwar erst noch leise und nur im hoffenden Herzen, und der war: Was nicht unter Sängerfest in Omaha im Sommer 1915 auch zugleich das Sieges- und Friedensfest werden?

Dies, werthe Gesangsbrüder, sind in kurzen Zügen die Gründe, die die Omahaer Sängerschaft betrog, das Sängerfest für 1915 zu übernehmen.  
Wir werden, wie einst vor fünf Jahren, keine Mühe, keine Arbeit, keine Opfer scheuen, um dieses Fest wiederum zu einem neuen Glanzpunkte in der Geschichte des deutschen Liedes hier in den Westen zu machen.  
Wir haben ja die gute Erfahrung, die uns vom letzten Sängerfest her, das in unserm Mannen stattfand, wir haben unsre alten Bekanten, die uns mit ihrem Rathe und mit der That zur Seite stehen, wir haben vor allem aber einen vortrefflich geschnittenen Chor, der unter der vorzüglichen Leitung von Papa Keele steht, wir haben die warme Sympathie der gesammten Bevölkerung Omahas, der das letzte Sängerfest nicht in sehr guter Erinnerung steht, unser Stadtrat hat einen besonderen Beschluß gefaßt, in dem er uns zu unserem Entschlusse beglückwünscht und seine volle Unterfertigung verspricht, wir haben bereits, wie damals, eine Sängerschaftsgesellschaft gegründet, die die ganzen Arbeiten leitet und dem Feste zu einem sichern Erfolge verhelfen wird — es fehlt jetzt nur noch eins, und das ist die rechte Beteiligung aller Sanger in unserem Bunde.  
Daraus richten wir dieses unser erstes Rundschreiben an Sie alle, werthe Gesangsbrüder, mit der Aufforderung: Kommt alle, alle zum Sängerfest nach Omaha! — Welche keiner dabei, der nicht durch Krankheit absolut verhindert ist. Gerade diesmal gilt es, durch ein monatelanges geschlossenes Auftreten Zeugnis abzulegen von dem deutschen Geiste, der in uns allen lebt und weht.  
Das deutsche Lied, das einst seine Siegeslaubbahn aus den alten deutschen Gauen angetreten hat, übertreibt durch den weiten amerikanischen Kontinent bis zum Stillen Ocean, es soll auch diesmal am Missouri-Strande ein neues Siegesfest feiern, ein neues Ruhmesblatt in der Geschichte des Sängerbundes soll das Sängerfest in Omaha werden.  
Und daß die Sanger bei uns hier eine herzliche Aufnahme finden werden, das haben wir schon 1910 bewiesen und wir werden es aufs Neue diesmal im Jahre 1915 beweisen. Darum auf, ihr Sanger, auf nach Omaha!

**Omaha Sängerfest-Gesellschaft:**  
Leo Hoffmann, Präsident.  
Val J. Peter, Sekretär.  
Dr. Hermann Gerhard, Hilfssekretär.  
Nachschrift. — Wir haben beschlossen, auch wieder eine Sängerschafts-Zeitung herauszugeben, die wie bei unserm ersten Fest wieder unter der bewährten Leitung unseres Sekretärs Val J. Peter stehen wird. Wir bitten hiermit alle Bundesvereine, bei der Beantwortung dieser Einladung gleich anzugeben, wieviele Festzeitungen jeder Verein wünscht, damit die erste Ausgabe, die Ende Februar erscheinen wird, prompt und in genügender Anzahl jedem Verein zugefunden werden kann.  
Die deutsche Presse des Landes ist freundlichst gebeten, von diesem Aufruf Kenntnis zu nehmen und einem starken Beweise des Omaha Sängerefestes freundlichst das Wort zu reden. Das Interesse der deutschen Sache im Westen bedingt einen großen Erfolg des Festes.

### „Gold gab ich für Eisen!“

Frau S. Ellen, Humphrey, \$1.  
Sy. Rupehr jr., Aurora, Neb., \$2.00.  
Ernst Wahr, Decola, Neb., \$1.  
Sons P. Soh, Washington, gold. Ehering.  
P. J. Riplog, Venion, silb. Uhr und Kette.  
Friedr. Zoll, Stanton, gold. Ehering.  
Freund in Hildreth, \$3.  
Anna Adelnaga, Amherst, \$1.  
Lillie Wuehle, Amherst, \$1.  
C. A. Adelnaga, Amherst, \$1 gold. Uhr.  
Folgende Geber wohnen alle in Omaha:  
Frau Julius Schmidt, gold. Broche und Ohrringe.  
Frau Rud. Hecke, zwei Armbänder, zwei Medaillons, 1 Ring.  
Frau C. Clerding, 1 Medaillon, 2c.  
Unbekannt \$1.  
Aug. Carlens gold. Ehering.  
Vert S. Kreile, gold. Uhr, silb. Fingerhut.  
Ella und Ottilie Wuehle, 5 Silberring u. 6 Goldstücke.  
John Dahme \$1.00.  
Friedr. Liebemann \$1, silb. Messer, 5 Goldstücke.  
F. Fredrich, \$1.00.  
John Hoffmann, silb. Uhr, zwei Armbänder drei Serpentinezinger, sechs Goldstücke, zwei Ringe.  
Schupp, 3 Ringe und Kette.

### „Gold gab ich für Eisen!“

Einhol, 2 Stückföörbe.  
W. L. Burge 8 Silber- und Goldtheile.  
C. A. Bacon, gold. Ringe.  
S. C. Stroger gold. Ring.  
S. A. silb. Schale, Glöche und Theekanne.  
Ein interessantes Konzert.  
In weiten Kreisen macht sich schon jetzt großes Interesse an einem Konzert geltend, das am 19. Februar im Bond Theater veranstaltet wird, und in dem mit dem Minneapolis Symphonie Orchester Frl. Frances Kolb, die erst kürzlich aus der europäischen Kriesszene wieder zurückgekehrt ist, auftreten wird.  
Unsern Lesern ist Frl. Kolb keine Fremde mehr, denn gleich nach ihrer Rückkehr konnten wir berichten, daß sie ohne Rücksicht auf ihre französische Abwesenheit mit Würde für die gerechte Sache unseres alten Vaterlandes eintrat. In Berlin erregte Frl. Kolbs Auftreten mit dem dortigen Philharmonischen Orchester berechtigtes Aufsehen und als Solistin in Dresden rief sie die Zuhörer eines Chopin'schen Satzes so weit hin, daß sie fünf Mal gerufen wurde. Das Minneapolis Symphonie Orchester besteht aus 55 Mitgliedern und geht auch ihm der allerbeste Auf voran.

### Philippine Artois ist eine berühmte belgische Schauspielerin, die in warmherziger und ehelicher Weise für die vielerleumdten deutschen Soldaten eingetreten ist, und mit bewundernswürdigem Mut erklärt hat, daß die Belgier von dem perfiden Albion betrogen und verrathen wurden.

Süd-Omaha.  
Trotz des heftigen Schneesturms waren die Zufuhren auf dem hiesigen Viehmarkt nicht unter dem üblichen Durchschnitt.  
Der Unterhaltungsabend des Süd-Omaha Frauenklubs ist auf den 10. Februar mit Rücksicht auf das Wetter verlegt worden.  
Der der Fähring eines unordentlichen Kaufes angeklagte Jasper Price, 27. Straße, wurde gestern im Polizeigericht um \$25 gestraft. Die mit ihm verhafteten Dänischen wurden mit je \$15 laufen gelassen.  
Die regelmäßige Versammlung des Stadtrathes mußte mit Rücksicht auf die Abwesenheit zweier Mitglieder auf Mittwoch Abend verlegt werden.

Wird verschoben.  
Washington, 1. Feb. — Die Bundesregierung hat heute den verstärkten ausländischen Regierungen die Mittheilung gegeben lassen, daß die Eröffnung des Panamanakanals nicht wie ursprünglich beabsichtigt, im März, sondern erst im Juni dieses Jahres stattfinden wird. Als Grund hierfür wird angegeben, daß Präsident Wilson im März keine Zeit haben würde, der Eröffnung beizuwohnen.

## Kriegs-Erlebnisse!

Von Reb. K. Kampmann.  
(Fortsetzung.)

**Engländer nicht zufrieden.**  
Dem Oberst v. A., der Lagerkommandant ist, lag die gesundheitliche Erhaltung der Gefangenen sehr am Herzen. Vor allen Dingen wollte er antretenden Krankheiten unter den Gefangenen vorbeugen, indem er mit militärischer Disziplin die Mainerhaltung und Verpflegung anordnete. Sämtliche Angehörige fremdlicher Nationen waren darum auch zufrieden, nur nicht die Söhne Albions, John Bull. Bei einem gelegentlichen Rundgang des Kommandanten begleitete ich ihn. Bei den Baracken angekommen, waren die Gefangenen bereits zum Mittagessen angetreten. „Fragen Sie doch mal die Engländer“, so bat mich der Kommandant, „wie sie zufrieden sind?“ Ich trat zu einem belandenen der englischen Truppe und stellte ihm die Frage: „How do you like it here?“ — „Well, Sir, we like the country alright, but there are several points to complaint.“  
„Which are his points?“ — „Well, Sir, the first is the language. We don't understand these interpreters, and that is the reason we get into trouble so often.“ — „Ja“, sagte ich, „hier sind Sie in Deutschland, und da wäre es am besten, Sie lernten etwas deutsch!“ — „Dann möch' er uns mit einem verständlichen Blick und sagte: „I never will!“  
„Welches ist nun der andere Punkt der Unzufriedenheit?“ — „That's the food.“ — „Don't you get enough to eat?“ — „Yes, Sir“, antwortete er, „we get plenty of food, but we are used to best food and we like to have it.“  
Da ich dem Lagerkommandanten die Beobachtung „Was“, sagte er, „die wollen Vegetarier, das bekommen ich nicht einmal hier.“ Ob die gefangenen Deutschen in England auch diese Ansprüche machen? Wie es den dortigen deutschen Gefangenen geht, habe ich bereits geschildert. Natürlich wurde aus dem Vortat nichts.  
**Verhältnis der allirten Gefangenen unter sich.**  
Zeit geschick, wenn wir annehmen, das Verhältnis der Franzosen und der Engländer, oder der Belgier und der Engländer sei ein intimes. Im Gegentheil, ein gewisser Hohn besteht zwischen denselben, so daß man gemauungen wurde, die einzelnen Nationen abgetrennt zu lagern. Die Gefangenen wohnten zuerst in Zelten. Dann mußten sie ihre eigenen Baracken bauen. Große Hallen für je 150 Mann. Ein jeder hat einen Strohhalm, denn einen solchen haben auch die deutschen Soldaten in den Kojernen. Ferner ein Messer und zwei bis drei Beiden, ein Handbuch pro Woche, eine Schüssel mit Salz, Pfeffer und Messer. In jedem Kojer für 150 Mann stehen 3 große Defen für den Winter, lange Tische und Bänke. Eine dreimalige Mahlzeit mittags, bestehend in Suppe mit Fleisch nach Soldatenration, den sogenannten „Spah“, oder Gemüse mit Fleischportion. Jede Station hat ihre eigene Küche, wo Gefangene der betreffenden Nationen kochen. Die Gefangenen werden zu leichter Arbeit herangezogen, entweder 3 Stunden am Morgen oder dieselbe Zeit Nachmittag. Eine militärische Disziplin herrscht im ganzen Lager. Man muß unwillkürlich lachen, wenn man die verschiedenen militärischen Ehrenbezeichnungen erschauen sieht. Am interessantesten sind die Turkos. Im Allgemeinen sind die Gefangenen zufrieden. Sie sind ja eigentlich am wohlsten daran, denn sicher ist, daß sie die Heimat mal wieder sehen. Nach dem Abendessen ist Appell mit Verlesung der Namen. Dann können sie Karten spielen oder sonstigen Zeitvertreib haben. Angenehme Musik hört man hin und wieder durch die stillen Abende aber auch Gefänge. Punkt acht Uhr muß jeder schlafen gehen. So geht das Leben der Gefangenen wie ein Uhrwerk. Am Sonntagwohnen sie ihrer Familien gemäß dem Gottesdienst bei. Die schönsten Gefänge kann man hier vernahmen, und ist ihnen hier Gelegenheit geboten, die Ergebnisse ihrer religiösen Gesinnung frank und frei zu äußern. Es sind dies erhabene Momente für einen jeden, besonders für den Geistlichen und den ab und zu erlaubten Besucher. Eine strenge Abgeschlossenheit allerdings herrscht. Auch sind die Gefangenen nicht der Schaulust der Zivilisten ausgesetzt. Die Aufsicht haben Landwehrcorps, die ihre Sache sehr ernst nehmen, nur einen Fehler haben sie, erklärte der Lagerkommandant, „sie lieben zu schwätzen.“ Der Andrang der Bevölkerung am Sonntag ist oft ein riesengroßer. Alle wollen sie die Engländer gesehen haben, und oft stellen sie sich Uebermühen darunter vor. So mußte an einem Sonntagmittag die Landwehr-Kompagnie mit aufgepflanztem Sei-

## Klassifizierte Anzeigen!

Zwei feurbere, zusammenhängende Vorderzimmer, gut möbirt, auch für eigene Haushaltung 719 Süd 15. Straße, Douglas 5784. (330)  
Eine zuverlässige Anwärterin wird gesucht. 719 Süd 15. Straße; eine Treppe rechts. (330)  
Erfahrener Parteiderer wünscht Stellung bei beschiedenen Anträgen. Telefon Red 5205.  
Land zu verkaufen.—Umstände halber meine beiden Viertel Sections zusammen oder getheilt, billig zu verkaufen. Gute Land, gute Gebäude. Antritt nach Willen. Näheres bei Gerh. L. Weyers, Crab Orchard, Johnson County, Neb. (31)  
Haushälterin gesucht. — Ein alleinstehender Wittner (Garnier) sucht eine Haushälterin. Bewerberin muß angeboren, wieviel Lohn sie verlangt. Man schreibe unter N. 100 an die Omaha Tribune. (2)  
Feinste Porzellan-Möbel; Reed-Möbeln auf Bestellung gemacht. Omaha Reed & Kattan Co., 119 Nord 15. Straße, Tel. Douglas 2043.  
Gesucht—Ein Partner in einem Gen. Merchandise Store in einem der besten Towns im südlichen Nebraska mit \$3000 bis \$5000 Kapital. Erfahrung nicht unbedingt notwendig. Deutscher bevorzugt. \$8000 bis \$10,000 Barrenvorrath (Etwas). Vdr. Omaha Tribune, C—100.  
W. R. Mohr verkauft und repartiert Möbelgeschäfte in Omaha. K. Narara Eigent., 2910 Karnam; Gar. 1062  
Gepfeilte Gebirgsm. — Ein alleinstehender Wittner (Garnier) sucht eine Haushälterin. Bewerberin muß angeboren, wieviel Lohn sie verlangt. Man schreibe unter N. 100 an die Omaha Tribune. (2)  
Feinste Porzellan-Möbel; Reed-Möbeln auf Bestellung gemacht. Omaha Reed & Kattan Co., 119 Nord 15. Straße, Tel. Douglas 2043.  
Gesucht—Ein Partner in einem Gen. Merchandise Store in einem der besten Towns im südlichen Nebraska mit \$3000 bis \$5000 Kapital. Erfahrung nicht unbedingt notwendig. Deutscher bevorzugt. \$8000 bis \$10,000 Barrenvorrath (Etwas). Vdr. Omaha Tribune, C—100.  
W. R. Mohr verkauft und repartiert Möbelgeschäfte in Omaha. K. Narara Eigent., 2910 Karnam; Gar. 1062

### „In freundschaftlichem Ton!“

Von Wilhelm Schnelle, St. Louis, Mo.  
Als vor nicht langer Zeit die amerikanische Regierung sich dazu aufgerafft hatte, eine Protestnote wegen der dauernden Belästigungen und Schädigungen ihrer Schiffahrt nach England zu senden, da atmete jeder unparteiisch und gerecht denkende Mensch erleichtert auf. Nur eins konnte ihn nicht behagen: die ausdrückliche Versicherung der amerikanischen Regierung, daß das Schreiben „in durchaus freundschaftlichem Tone gehalten sei.“  
Mit Spannung erwartete man Englands Antwort. Aber die konnte nicht so bald gegeben werden; Grew war auf Reisen, und jemand anders geht so was in England ja nichts an. Kurz darauf kehrte Mr. Grew nach London zurück, und da sagte er denn, gemäß, euer Schreiben ist ja ganz schön, aber es ist doch etwas lang gehalten; um auf alles zu antworten, auch ich mir Zeit lassen. Und damit war die Sache erledigt. Amerika hatte keine Pflicht getan, es hatte „protestirt“. Ja, Uncle Sam, du hast protestirt, aber weißt du auch, was so ein Protest „in freundschaftlichem Tone“ werth ist? Sieh, da hast du nun die Antwort: Englische Marinefeldaten kommen umgeben auf dein freies, neutrales Schiff, holen dein Stern- und Streifenbanner, auf das du so stolz, als so stolz bist, herunter und heften ihren Seeräubereien an deinen Mast! Sieh, so adert man deinen Protest, so reißt man dir die Ehre ab.  
„Und jetzt sehen die Männer, denen du deine Freiheit, dein Vaterland anvertraut, dabei und arbeiten wieder einen „in freundschaftlichem Tone“ gehaltenen „Protest“ aus.“  
Amerika, siehst du denn nicht, daß England deine Freundschaft gar nicht will, daß es sich mit keinem Schandgeheul wie auch deine Anrechtheit zu erkaufen wünscht, ja zum großen Theil schon erkauf hat? — O du stolzes Amerika, du bist mit der Gmst Englands und läst dich mit Hüften treten! Wie verächtlich müssen doch die Staaten Europas über dich denken. Ist denn alles Ehrgefühl in dir erloschen? O „nichtswürdige“ ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre! Wer kann heute noch mit Stolz sagen: Ich bin amerikanischer Bürger? Wässon wir nicht befähigt das Haupt senken, heißt man uns nicht schon bezahlte Kreaturen Englands?  
Nichte einmal deine Wäcke zurück nach London, Uncle Sam. Die Strafen sind gedrängt voller Menschen; sie wollen die Gefangenen der „Emden“ sehen. Genugthuung und Schadenersatz spiegelt sich auf allen Gesichtern. Und dann kommen sie, die Schrecklichen des Meeres: Wände purpurn mit blauen Augen. Kopf hoch und den Blick gradaus! Was kümmert sie ringsum das Krümmervoll. Da, wo das Gedränge am dichtesten, die Mienen an höhnlichsten, da leuchten die Augen dieser Jungen, da reckt sich ihre Brust im stolzen Gefühle ihres Deutschtums unter all diesen Längern und Geßlern, und hoch empur schweben sie die Mägen mit dem Zeichen „S. M. S. Emden“, und brausend dringt es zum Himmel: „Hurrah, hurrah, hurrah!“  
Sieh, Uncle Sam, das ist Stolz, heiser, sprechender Nationalstolz. Sie konnten so handeln, die deutschen „Blauen Jungen“, denn sie wüßten, wir haben unsre Ehre rein gehalten, und unsre Kenner da draußen im geliebten Vaterlande, die folgen schon dafür, daß keiner den deutschen Schild beleidigt; wir brauchen vor niemandem in der Welt den Muth zu senken. Weich eine Verachtung Englands, dieses durch niedrigen Schachergei verfaulenden Landes drückt doch diese spontane Gefühlsäußerung der schlachten Vorsehen aus.  
Und ihr, ihr Herren in Washington, ihr tütist auf den Krienen vor jenem Häuflein Machthaber an der Rheinse. Ihr laßt eure Schiffe durchsuchen, ihr vermeintlich der Welt, was jene verdammen wissen wollen, ihr schickt ihnen alles, was sie zum Kriege benötigen, zum Krieg gegen das offene, ehrliche Volk der Welt. Für, dreimal Für!  
Ihr aber, ihr Bürger Amerikas, richtet einmal eure Wäcke empur zu dem Maße eures Staatsstiftes und reißt den Felsen herunter, der da so hoch im Winde weht, und steck' eure alles, in harter Zeit erworbenes Stern- und Streifenbanner wieder auf; dann kommt auch ihr wieder die Mägen schweben und mit Stolz es jedem sagen: „Ich bin ein amerikanischer Bürger!“  
Solange ihr aber dem fälschen Albion, der euch so kläglich um Gängelbände führt, nur mit Protestnoten „in durchaus freundschaftlichem Tone“ kommt, da dunkt euch und scheidet zu niemandem von euren herrlichen Rande, dem großen Amerika.  
„Wahrhaftig groß sein heißt nicht ohne großen Gegenstand sich regen, doch einen Strohhalm selber groß verachten, wenn Ehre auf dem Spiele.“

### „Greuel“ waren erlogen, sagt englische Regierung!

„Man glaube kein Wort von diesen „Greuelthaten“, einerlei von wem sie aufgedacht werden.“ sagten wir einmal an dieser Stelle.  
Jetzt berichtet das Staatsdepartement in Washington: Von den Tausenden von belägerten Flüchtlingen, die jetzt in England weilen, ist nicht ein einziger Greuelthaten seitens deutscher Soldaten ausgesetzt gewesen. Die britische Regierung hat Tausende von Behauptungen, die behaupten, daß deutsche Soldaten Schandthaten verübt hätten, untersucht. Im Anfang des Krieges brachten die englischen Zeitungen ipoltenlange Verichte über Greuel, die deutsche Truppen begangen haben sollten. Agenten der britischen Regierung haben alle diese Fälle untersucht. Die angeblichen Opfer der Schandthaten wurden verhört und die Beweise geprüft. Auf Grund dieser Untersuchungen benachrichtigte die britische Regierung die amerikanische Botschaft in London, die Behauptungen seien Ausflüsse von Spionage und Vorurtheil. Belgier hätten Leiden erdulden müssen, aber diese Leiden seien Folgeerscheinungen des Krieges und nicht durch die Brutalität einzelner deutscher Soldaten verursacht.  
Das ist das Ergebnis einer offiziellen britischen Untersuchung, wie von der Washingtoner Regierung offiziell mitgetheilt.  
Man kann sich leicht vorstellen, daß die engl. Regierung nur zu gerne Fälle konstatirt haben würde, wo deutschen Soldaten Grausamkeiten hätten zur Last gelegt werden können. Aber sie muß offen gestehen, daß alle Beschuldigungen dieser Art umwahr waren.

**Kleine Stadtnachrichten.**  
— Die in den Brandeis-Läden verhafteten Anna Kuffel aus Vincennes und Helen Hale, hier im State Hotel wohnhaft, zogen es vor, zu ihrer geliebten Verbindung in Vollstreckung nicht zu erscheinen und wurden deshalb ihre Bürgschaften von je \$10 für verfallen erklärt.  
— Im Schwedischen Missions-Hospital verstarb gestern Benjamin Morris, 3223 Nord 28. Straße. Der Verstorbenen stand 24 Jahre, ist leicht als Missionar, im Dienste der hiesigen Feuerwehr und trat vor zwei Jahren aus Gesundheitsrücksichten zurück.  
— Im außergerichtlichen Wege wurden zwei Entschädigungsklagen gegen die Straßenbahngesellschaft beigelegt. Es handelt sich um den Unfall, in dem im vergangenen Sommer Themas W. Moran und William Ballace zu Tode kamen. Gefragt wer auf je \$25,000 Schadenersatz, doch wurden nur \$3334 bzw. \$1,868 gezahlt.  
— Einbräber erbeuteten in dem Hause von J. B. Clark, 405 Nord 40. Straße, einen Sandkoffer voll wertvollen Silberjahren und Goldschmiede.  
**Agenten.**  
Agenten für ein sehr werthvolles und leicht verkaufliches englisches Buch werden überall gesucht und angestellt. Guter Verdienst und seltene Arbeit für jeden, der etwas thun will. Um weitere Auskunft adressire: P. O. Box 335, Omaha, Neb.  
Abonnirt auf die Tägliche Tribüne